

Zeitschrift: Der freimüthige und unparteiische schweizerische Schulbote
Band: - (1832)
Heft: 19

Artikel: Briefe über Jacotot's Lehrmethode [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865750>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

eine die andre beschränken, so erzeugt sich der bitterste Hass und die schädlichste Zwietracht.

Die Kirche kann kein Anhängsel von der Schule, die Schule kein Anhängsel von der Kirche ausmachen, jede hat ihr eigenthümliches, in sich freies Leben. Der Staat hat wohl darüber zu wachen, daß beide im Bunde leben.

c) Die Schule wird nur so lange bei der Kirche bleiben, als die Geistlichen bei der Schule bleiben, d. h. als sie die Schulmeisterkunst treu und redlich, nicht in einem Collegium, sondern in der Schulstube unter Bauer- und Bürgerkindern täglich 4 bis 6 Stunden (können auch einmal 7 werden) studiren, mit den Fortschritten des Volks-schulwesens Schritt halten und nicht so zu der Volkschule stehen, wie die Henne zu den Entenküchlein, die im See schwimmen, sondern als Geistliche dem Schullehrer treulich beistehen, d. h. wieder nicht mit einigen Redensarten, sondern mit eignem Schweiß in der Schulstube. Ich sehe alles daran, wo es also geschieht, da mögen noch so viele eingebildete Schullehrer die Schulstube von der Kirche abbauen wollen, sie steht so fest, daß keine Schulmeisterweisheit nur einen Stein herausrücken kann. Wo aber die geistliche Aussicht eine Last und ein Hemmschuh ist, da werden die Schullehrer bemüht seyn, sich davon loszureißen, sie bauen das Schulhaus von der Kirche weg, um mehr Luft und Licht zu erhalten. Das ist dann allerdings schlimm, aber das ist denn einmal, wie es ist — es ist so. — —

Dr. Harnisch.

Briefe über Jacotot's Lehrmethode.

(Fortsetzung.)

Sechster Brief.

Sie sagen mir, mein lieber Freund, daß Sie sich fast keine weiteren Einwendungen mehr erlauben mögen, weil ich in meinem letzten Briefe gesagt habe, es handle sich hier

um keine theoretische Frage mehr, sondern die Erfahrung habe schon längst entschieden; wo Thatsachen sprechen, werde man nicht erst über die Möglichkeit der Sache philosophiren können. Sie mögen hierin ganz Recht haben; doch muß ich Ihnen bemerken, daß ich immer mit Vergnügen auf alle Ihre Zweifel und Einwürfe antworten werde. Jetzt aber habe ich Ihnen etwas Besonders mitzutheilen. Ich las vor einigen Tagen die Darmstädter Schulzeitung; ich fand am Ende derselben ein besonderes nur eingelegtes Blatt, und dieses fesselte meine Aufmerksamkeit im höchsten Grade. Ich will es Ihnen seinem Hauptinhalte nach niederschreiben, nur müssen Sie mir erlauben, auch hin und wieder meine eigenen Bemerkungen einstreuen zu dürfen. Es lautet also: Lehr- und Uebungsbuch der französischen Sprache für den Unterricht in Klassen. Von J. A. Solomé. Ersten Theiles 1te Abtheilung, Deutscher Text; und ersten Theiles 2te Abtheilung, französischer Text. 666 Seiten. Frankfurt bei Sauerländer; oder unter dem Titel: Der Selbstlehrer. Ein Lehr- und Uebungsbuch für den Privat- und Selbstunterricht in der französischen Sprache. Beurtheilt von Dr. Adrian, Prof. der neuern Literatur in Gießen. „Es ist nicht zu verkennen, daß in der neuern Zeit vieles geschehen ist, um dem Handwerksmäßigen, dem recht methodisch den Geist Ertödenden und Abschreckenden in dem Sprachunterricht entgegen zu arbeiten. Als solche mit Erfolg gemachten Versuche verdienen vor allen die des Grafen von Lassayrie und Jacotot's genannt zu werden, welche eine einfachere, naturgemäßere Behandlung dieses Theils des Unterrichtes anstrebt.“ — Herr Prof. Adrian scheint mir von Jacotot viel zu wenig zu sagen, wenn er von ihm bloß behauptet, er habe eine einfachere, naturgemäßere Behandlung dieses Theils des Unterrichts angestrebt. Er sollte sagen, wenn er mit allen Schriften und Leistungen Jacotot's bekannt ist, dieser habe ein neues allgemeines Lehrsystem aufgestellt. Aber hören Sie weiter: „Herr Solomé ist indessen weiter gegangen, als die genannten Gelehrten“

„und deren Anhänger, und hat dem todten Keime, den „nahmlich die Methode Jacotot's bietet, Geist und Leben „eingehaucht.“ Sachkundigen wird aus einer kurzen Darlegung „der Methode des Herrn Solomé von selbst einleuchten, wie „weit sie jede frühere Lehrweise hinter sich zurück läßt.“ — Es ist gut, daß Herr Prof. Adrian Sachkundige aufruft, hierüber ihr Urtheil abzugeben; diese werden wohl bald einsehen, daß Herr Solomé das Gleiche anbietet, was uns Jacotot vor ihm gegeben hat. Ich habe dieses Lehrbuch genau durchgesehen, aber eine neue Methode konnte ich unmöglich darin entdecken. Das ist ja gerade der Geist der Jacototschen Lehrweise, daß man den Hauptgrundsatz klar, bestimmt Anschauung, Auffassung und beständiges Wiederholen festhalte, dann übrigens einen Wechsel, eine Mannigfaltigkeit, eine geistige Anregung in alle übrigen Übungen bringe. Herr Solomé hat wirklich seine Aufgabe geistig aufgefaßt; bei ihm kann man lernen, wie die Jacototsche Methode belebend, anregend, bildend und recht befördernd angewandt werden solle. Es ist allerdings wahr, daß man in seinem Buche Andeutungen findet, wovon der Erfinder der Methode nichts sagt. Wenn aber Herr Prof. Adrian Jacotot's Schriften gelesen hat, so wird er gefunden haben, daß dort deutlich an mehreren Orten gesagt wird: So verfahre ich, wenn Ihr aber noch etwas Besseres und Zweckmäßigeres kennet, so wendet es an, halstet nur fest am System selbst. Ich behaupte, daß ich mit dem Telemach eben so leicht und sicher die gleichen Ergebnisse werde erhalten können, als Herr Solomé mit seinem allerdings trefflichen Lesebuch. Ich gebe übrigens zu, daß dieses Lehr- und Übungsbuch mir auch passender und zweckmäßiger scheint für die jungen Anfänger als der Telemach. Mit diesen beiden Lehrmitteln werden geweckte Schüler selbst noch, wie die Erfahrung lehrt, auf Übungen kommen, die ihnen nicht gezeigt wurden, deswegen aber fällt es mir noch nicht ein, zu sagen, sie seien weiter gegangen, als Jacotot. Ich lasse Herr Dr. Adrian fortfahren: „Nach

„Herrn Solomé's Ansicht ist es vorerst bei dem Unterricht „in fremden Sprachen wesentlich, durch leichte Beweglichkeit und vielfältige Uebung (Hören, Nachahmen, Wiederholen) Gewohnheiten zu bilden. (Will das Facotot nicht „auch?) Er hat daher alles Hemmende, alles Zeitraubende „aus seinem Lehrgang entfernt. Der Schüler erreicht seinen „Zweck durch Benutzung dieses einzigen Werkes, in „welchem sich Elementarbuch, Grammatik, Uebersetzungsbuch, Lesebuch, Gesprächsbuch und Wörterbuch vereinigt „finden.“ — Was fordert Facotot außer dem Telemach? Auch hier sagt uns Herr Solomé nichts Neues. Dieses habe ich ebenfalls aus Facotot's Schriften und aus der mündlichen Unterredung mit denen, welche in seiner Nähe gelebt haben, kennen gelernt. Aber immer muß ich wiederholen, daß Herr Solomé die Methode recht geistig aufgefaßt hat. „Ein einziger, fortlaufender Text dient dem Lernenden zu Leseübungen, zur Bildung der Aussprache, zum „Erlernen der Wörter und Redensarten, zum Uebersetzen, „zu Sprechübungen, zum Bilden eigener Säze und zum „grammatischen Unterricht. Nicht durch todtes Auswendiglernen, auch nicht allein durch Wiederholungen soll er in „sich das Erworbene festigen, sondern durch das sich immer „erneuernde Wiederauffinden desselben Stoffes in andern „Gestalten, und durch die Benutzung dieses Stoffes zu neuen Gestaltungen, eine Art des Wiederholens, welche zugleich ein Entwickeln, ein Vermehren, ein Erzeugen ist.“ Diese Stelle ist vortrefflich; sie bezeichnet ganz den Geist und den Gang der Facotot'schen Methode; gerade so wie sie hier Herr Prof. Adrian darstellt, habe ich sie aus den Schriften Facotot's und seiner Schüler kennen gelernt. Niemals konnte ich mir vorstellen, daß nur ein todtes Wiederholen, ein langweiliges Einerley gefordert werde. In meinen früheren Briefen wollte ich gerade hierauf aufmerksam machen, als ich sagte, man müsse belebende, weckende, mannigfaltige und die Schüler ganz in Anspruch nehmende Wiederholungen eintreten lassen, und sich ja wohl vor todtem

Auswendiglernen und gedankenlosem Wiederholen hüten. Ich stimme hierin Herrn Prof. Adrian also vollkommen bei. „Alles Thun des Schülers wird so ein leichtes Ueben seiner Kräfte. Er soll hier keine Wissenschaft finden, nicht einmal die gewöhnliche Büchersprache, sondern nur in der allergewöhnlichsten Form einen Reflex des gemeinen Lebens und somit auch der vielerfahrenden Zustände seines eigenen Lebens. Die Bilder, welche in ihm erweckt werden, haben stets die lebhafteste Beziehung zu seinen eigenen Gefühlen.“ Was hier gesagt wird, ist vorzüglich geeignet, dasjenige zu bezeichnen, wodurch Herrn Solomé's Verfahren sich vor dem des niederländischen Pestalozzi auszeichnet; es ist sehr zweckmäßig, sehr pädagogisch. Hierin hat er einen wirklichen Vorzug, denn der Inhalt seines Buches ist geeigneter den jungen Schüler zu fesseln, als es beim Telemach der Fall ist, in welchem so viele Seelenzustände beschrieben, so viele erhabene Lehren der reinsten Moral entwickelt und überhaupt so manches dargestellt wird, was den jungen Schüler noch nicht sehr in Anspruch nehmen kann. Ich würde also für Anfänger Herrn Solomé's Lehrbuch vorziehen. Hiermit ist aber weder für noch gegen Jacotot's Methode etwas gesagt; denn es handelt sich hier blos von Lehrmitteln. Daß diese dem pädagogischen Zwecke entsprechen, ist allerdings sehr verdienstlich, daß werden alle Schulmänner anerkennen. Herr Nector und Prof. Hanhart sagt in seiner Volksschulkunde in Beziehung auf deutsche Sprache; „Hier finden stilistische Uebungen ihre Stelle, aus dem Ideenkreis der Stadt- und Landjugend genommen und auf's möglichste gesteigert.“ Dies hat Herr Solomé bei der Bearbeitung seines Buches genau beobachtet.

„Für den öffentlichen Unterricht wird das Lehr- und Uebungsbuch für Klassen von hoher Bedeutung erscheinen, wenn man bedenkt, daß durch die Einfachheit des Lehrganges, durch die Aufstellung eines einzigen Lehrmittels, und dadurch, daß die Schüler ihre schriftlichen Arbeiten selbst corrigiren, dem Lehrer die Controle und Aufsicht

„auf eine ungewöhnliche Weise erleichtert wird; daß die Zahl der in einer Klasse zugleich lernenden Schüler, so zu sagen, unbeschränkt ist; daß Verschiedenheit des Alters und der Fähigkeiten unter den Schülern hier auf den Gang des Unterrichts ohne Einfluß bleibt; daß endlich auch die längsten Versäumnisse die Schüler nicht verhindern, bei ihrem Wiedereintritt mit Erfolg an den Arbeitern der Klasse Theil zu nehmen.“ Ich hätte Ihnen, mein werther Freund, hierüber so Vieles zu sagen, daß ich es kaum wagen darf, weil ich fürchte zu weitläufig zu werden, Ihnen meine Ansicht, wie in öffentlichen Schulen nach dieser Methode unterrichtet werden können, mitzutheilen; ich will daher in meinem nächsten Briefe darauf zurückkommen. „Der Selbstlehrer wird zunächst für Eltern, Geschwister und Freunde ein Mittel abgeben, ohne daß man Lehrfähigkeiten bei ihnen voraussetzt, mit gewissem Erfolg das Lehramt zu versehen, und damit dem Einzelnen, dem keine oder nur wenige Beihilfe zu Gebote steht, durch eigenen Fleiß schon einen hohen Grad von Kenntnissen und Fertigkeiten zu erwerben.“ Gerade so geht es in Jacotot's Lehranstalten, auch dort werden die Schüler Selbstlehrer, sobald sie einmal den Schlüssel haben; sobald sie wissen, wie die Sache fortschreitend behandelt werden muß, warten sie auf keinen Lehrer; sie gehen von selbst weiters und bauen fort auf dem sichern Ankergrund. Es ist leicht einzusehen, daß ein Vater, eine Mutter, ein älterer Bruder oder eine Schwester Lehrerstelle im Hause bei den Kleinen versehen können, daß sie, wenn sie nur immer den Hauptgrundsatz festhalten, dieselben so weit führen, daß sie verstehen, was sie lesen, daß sie nach und nach zu schreiben und zu sprechen beginnen. Es kann solche Hauslehrer und Hauslehrerinnen geben, die selber gar nicht weit gekommen sind, dessen ungeachtet sind sie durch diese Methode im Stande, ihre Zöglinge recht weit zu führen, weit über die Grenzen ihres eigenen Wissens und Könnens hinaus. Dies klingt freilich sonderbar. Aber Jacotot's Schule hat es bewiesen.

Es liegt in der Methode; ist der Schüler einmal geweckt, und hat er den Willen weiters zu kommen, so kann er unter Anleitung, hier heißt es nur soviel, als unter lieblicher Aufmunterung, immer selbst forschreiten, seine Kenntnisse und seine Fertigkeiten immer mehr erweitern und erhöhen. Er weiß, wenn die ersten Schritte gethan sind, was er jedesmal anzufangen hat. Sollte es jemand im Hause auf sich nehmen, diese schöne Aufgabe zu lösen, und Lehrerstelle bei den Kleinen vertreten zu wollen, so dürfen nur die Grundsätze des Verfassers wohl aufgefaßt sein, und mit Lebhaftigkeit, Liebe, freundlicher Anregung und beharrlicher Consequenz angewendet werden, so wird die Mühe gewiß — vielfältige Erfahrung beweist es — durch den schönsten Erfolg belohnt werden. Man darf sich nur im Anfang nicht entmutigen, nicht abschrecken lassen, denn es geht langsam, und muß langsam gehen, weil da die ersten Pfähle in den Boden geschlagen werden müssen, auf welchen nach und nach das Gebäude aufgeführt werden soll. Es gibt dann immer mehr Berührungs- und Anknüpfungspunkte, welche das Fortschreiten unendlich erleichtern. Welche Freude für den jungen Schüler, wenn er einen Schritt vorwärts thut auf ein von ihm noch nicht angebautes Stück des Feldes, und er da schon so vieles vorgearbeitet antrifft, nämlich Wörter und Sachtheile, die er schon kennen gelernt hat, woran er das Unbekannte oder das zu Erlernende leicht wieder anknüpft.

Wie gerne wird er Wiederholungen vornehmen, wie die angedeuteten sind, er fühlt dabei seine wachsende Kraft, seine erhöhte Fertigkeit; und dieses spornt die Kinder an; sie thun gern, was sie mit Leichtigkeit thun können; sie fangen eine Übung gerne an, von deren Gelingen und gutem Fortgang sie zum Voraus überzeugt sind. Und dieses muß hier der Fall sein, wenn von der ersten Lection an so lückenlos und so wiederholend fortgeschritten wird. Herr Prof. Adrian sagt freilich, daß der Selbstlehrer für solche, bei denen man weiters keine Lehrfähigkeiten voraussehe,

ein Mittel sei, das Lehramt zu versehen; allein jedermann wird wohl von selbst begreifen, daß er in der Hand eines geübten und gewandten Lehrers erst seinen Zweck vollkommen erreichen kann. Daher werden sich diejenigen Lehrer, welche Privatunterricht in fremden Sprachen und namentlich in der französischen ertheilen, dieses Selbstlehrers mit großem Nutzen bedienen; aber mit eben so viel Vortheil werden sie den Telemach oder jedes andere gut geschriebene Buch als Leitfaden bei ihrem Unterrichte gebrauchen, wenn sie im Geiste der Jacotot'schen Methode fortarbeiten, und dieses ist ja nicht schwer, wenn man die Sache einmal aufgefaßt hat. Jeder der seinen Unterricht einige Zeit auf diese Weise ertheilt haben wird, wird durch die Fortschritte seiner Schüler hinlänglich belehrt und zugleich veranlaßt werden, die vermeinte Gründlichkeit des Regelerklärens fahnen zu lassen, weil er bald einsehen wird, auf welchem Wege wahre Gründlichkeit, Festigkeit und Gewandtheit erzielt werden kann. Gerade Haus- und Privatlehrer können am leichtesten ihren Unterricht nach dieser Methode beginnen, weil es in der Stille geschehen kann. In manchen öffentlichen Schulen könnte man leichter auf Schwierigkeiten stoßen, weil viele über wie? und warum? fragen würden. Man hätte auf vielerlei Einwendungen zu antworten; man müßte vielleicht Manches erklären, wobei man nicht recht verstanden würde. Die Sache könnte, wenn der Lehrer von der Zweckmäßigkeit und Anwendbarkeit derselben auch ganz überzeugt wäre, ihre Gegner finden, die durch Demonstrationen und theoretisches Gerede eben nicht so leicht, wie durch Thatsachen widerlegt werden können. Hingegen wenn ein Lehrer mit einem oder mehrern Schülern nur in seinem Zimmer ist, kann er ja ohne alles Geräusch und ohne alles Aufsehen diese Methode einführen. Die Kinder werden dabei nichts Auffallendes finden; die Uebungen werden sie mehr ansprechen und die Fortschritte werden sichtbarer sein. Es geht Alles seinen gewohnten Weg. — Ich muß aber endlich einmal abbrechen,

sonst möchten Sie glauben, ich wäre so einseitig für diese Methode eingenommen und begeistert, daß ich gar nicht aufhören könnte, davon zu sprechen.

Ich gestehe es Ihnen, daß ich sehr viel Gutes darin entdecke; und Sie wissen ja, daß ich es überall anerkenne, wo es sich findet. Prüft Alles und das Beste behält, bleibt mein Grundsatz; darum habe ich eben auch diese Methode schon seit geraumer Zeit geprüft, und das was ich für gut erkannte behalten. Nie aber werde ich an die mich anschließen, welche wähnen, allein im Besitze des Absolut Guten zu sein; nie werde ich zu einer Fahne schwören, zu welcher die gehören, denen Unfehlbarkeit zugeschrieben wird; eben darum auch werde ich nie etwas verwerfen, komme es aus dem Norden oder aus dem Süden, ohne es vorher geprüft zu haben. Nehmen Sie auch in diesem Sinne meine Briefe auf; prüfen Sie dieselben; denken Sie ja nicht, daß ich Ihnen gleichsam etwas aufdringen wolle; mein nächster Zweck war nur, Sie auf eine interessante pädagogische Erscheinung aufmerksam zu machen. Ich bin ic.

Plan für den mathematischen Unterricht an Gelehrtenschulen.

Formale Geistesbildung erkennen wir als vorzüglichstes Ziel der Gelehrtenschule an; will sie jedoch zu einem geistigen Aufschwunge der Menschheit das Ihrige beitragen, so darf sie sich vom Leben nicht allzu fern halten. Dies ist bei der Beurtheilung des Folgenden zu berücksichtigen. — Wir geben zuerst den Unterrichtsplan der Mathematik und lassen dann einige Bemerkungen folgen.

Erstes Jahr. Die Gelehrtenschule erhält ihre Schüler aus der Primarschule, aus welcher dieselben so viel als möglich Fertigkeit in den vier ersten Rechnungarten mit ganzen Zahlen mitbringen müssen. Auch einige Gewandtheit in leichtern praktischen Aufgaben, deren Lösung auf einer jener vier Rechnungarten beruht, kann gefordert werden. Das Mitgebrachte wird gründlich wiederholt, Mangelndes ergänzt, Fehlerhaftes berichtigt. Darauf folgt die Lehre von den Brüchen, wobei vorzüglich auf richtiges Auffassen derselben zu sehen ist. Nur die beiden ersten Rechnungarten mit Brüchen sollen vollendet werden. — Das praktische Rechnen umfaßt solche Aufgaben, welche durch eine, oder zwei Rechnungarten mit ganzen Zahlen gelöst werden, deren Resultate aber auch auf Brüche führen können. — Jedes Zahlengesetz, das gelehrt wird, muß der Schüler richtig auffassen und dann mit Leichtigkeit anwenden lernen. — Die ersten Schuljahre sollen auch zugleich eine geometrische Vorschule sein, weshalb in dieselben anschauende Raumlehre aufzunehmen ist. Es werden den Schülern verschiedene Körperformen (Würfel, drei-, vier-, sechsseitiges Prisma, Cylinder, Kegel) vorgezeigt, ihre Merkmale aufgezählt und in kurzen Sätzen ausgesprochen. Alle Körperform lassen sich einige geometrische Begriffe anknüpfen.

Zweites Jahr. Die Lehre von den Brüchen überhaupt wird